

BACKNANG & KREIS 22.07.2011

Mutter bei Geburt verblutet – Kind gestorben

Initiative Stolpersteine gedachte Backnanger Opfer der NS-Zeit – Vortrag von Bernd Hecktor im Seniorentreff



Genauer Todestag unbekannt:
Frida Munz, geboren 1906 in
Backnang, bei ihrer Konfirmation
(etwa 1920). Die Todesnachricht
kam am 21. November 1940 aus
Sonnenstein/Sachsen.
Eigentümer des Fotos ist
Siegfried Hohnacker.

Von Mathias Klink

BACKNANG. In einer gemeinsamen Veranstaltung gedachten das Seniorenbüro der Stadt Backnang und die Initiative Stolpersteine dreier Backnanger Schicksale aus der NS-Zeit. Die Lebens- und Leidensgeschichten zweier Euthanasieopfer sowie das Schicksal einer Zwangsarbeiterin ging den Zuhörern sichtlich zu Herzen. Gleichzeitig stellte die Initiative abermals ihre Pläne und Zielsetzungen zu einer dauerhaften Mahnung vor.

Der Titel „Backnanger Schicksale in der NS-Zeit“ hatte einerseits zwar viele Interessierte in den Seniorentreff gelockt. „Die Verdrängung funktioniert noch zu oft“, stellte Hecktor jedoch zugleich fest. Wie er weiter erläuterte, versucht die Initiative nach Untersuchungen von Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz ebenfalls, den Opfern der NS-Diktatur einen Namen zu geben. In einem Rückblick rief Hecktor die Geschehnisse seit der sogenannten Machtergreifung mit ihren Auswirkungen für Backnang eindrucksvoll in Erinnerung. „Sie veränderten das Leben in der Stadt enorm“, stellte er fest, „Angst wurde oft ständiger Begleiter.“

Neben einem erstem Boykott der jüdischen Geschäfte oder der Einrichtung der Napola 1934 landeten bereits damals 21 Personen im KZ Kuhberg. Als besonders trauriges Kapitel hob Hecktor jedoch den aufkommenden Sozialdarwinismus hervor, der selbst in kirchlichen Kreisen Anhänger fand. Durch ihn begann eine schlimme Zeit für Behinderte – auch in Backnang. „Der unsicherste Ort war das Heim geworden“, sagte der Referent. Insgesamt 26 Menschen aus der Stadt wurden ihm zufolge im Rahmen der Euthanasie ermordet. Das Verlesen der Namen löste große Betroffenheit aus. Auch unter den 400000 in jener Zeit zwangssterilisierten Menschen fanden sich Hecktor zufolge Opfer aus Unterweissach oder Cottenweiler. Die Kosten dafür hatten bizarrerweise die Angehörigen zu tragen. In der im Schatten des Krieges angelaufenen Vernichtungsmaschinerie etablierte sich Grafeneck als erste von sechs Tötungsanstalten im Reich. 10654 Behinderte wurden dort ermordet. Widerstand regte sich Hecktors Überzeugung nach erst, als es schon zu spät und ein Großteil der Anstaltsinsassen bereits getötet war.

Das Schicksal zweier ihm ans Herz gewachsener Personen, „die ich meine zu kennen“, griff Hecktor dabei besonders heraus. So die Geschichte der 1892 in Durlach geborenen Friederike Zeiher, die seit 1920 in Backnang lebte und später wegen attestierter Schizophrenie nach Winnenden kam. Laut Sterbeurkunde, die die Angehörigen im Juli 1940 aus Sonnenstein bei Pirna erhielten, ist sie an einer Bauchfellentzündung gestorben. Tatsächlich war sie am 24. Juni 1940 mit einem der berüchtigten Grauen Busse nach Grafeneck „verlegt“ und dort wie viele andere sofort vergast worden. Wie bei ihr bedeutete der handschriftliche Eintrag „erbkrank“ in der Krankenakte auch das Todesurteil von Emma Munz. Die Frau, die 1906 in Backnang geboren wurde und in der Stadt sehr verwurzelt war, litt seit ihrem 18. Lebensjahr an Epilepsie. Sie wurde als „übermäßig freundlich“ beschrieben, 1933 kam sie nach Stetten. Wie sie wanderten von dort aus 333 Behinderte in den Tod – darunter ein fünfjähriges Kind. Hecktor hatte zudem Kenntnis von zwölf Opfern, die in Konzentrationslagern umgebracht wurden. Unter ihnen befanden sich vier ausländische Zwangsarbeiter. Etwa 1500 bis 1700 hatten seinen Nachforschungen zufolge auch in Backnang „geschuffet“; selbst in der Landwirtschaft definierte der Referent deren Lage als „misslich.“ Auch die 1926 in Weißrussland geborene Eugenia Rossamacha war einige Monate nach ihrer Hochzeit wie alle jungen Leute ihres Ortes 1944 mit einem LKW zwangsweise weggebracht worden. Sie war schwanger, als sie einem Bauernhof in Steinbach zugeteilt wurde. Aus der eigens für Zwangsarbeiterinnen eingerichteten „Entbindungsanstalt“ Gantenwald bei Bühlerzell konnte sie zwar zu Fuß fliehen. Sie wurde jedoch – da ihr die Bäuerin keinen Schutz gewährte – zurückgebracht. Dort ist sie im Februar 1945 nach der Geburt ihres Söhnchens Eugen ohne ärztliche Hilfe verblutet. Das Kind starb zwei Wochen später.

Die Verlegung der Stolpersteine als besondere Form der Mahnung und Erinnerung nannte Hecktor als Ziel der Initiative, „als Möglichkeit, der Opfer auch im Alltag zu gedenken und sich vor ihnen zu verneigen“. Gespräche mit politischen Verantwortlichen mit Bitte um Unterstützung werden als nächste Schritte unternommen. Außer der Bereitstellung von Gehwegfläche sowie eventueller Mithilfe des Bauhofs müsse die Stadt seiner Überzeugung zufolge gar nicht viel dafür tun. „Schön wäre es, wenn sich die Idee auch in den Herzen der Backnanger festsetzt“, wünschte sich Hecktor. Dass es nötig ist, Kommunalpolitiker zu überzeugen und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, wurde auch in der Diskussion betont. Was Spender betrifft, zeigte sich Hecktor bei etwa 95 Euro Kosten pro Stolperstein zuversichtlich – „aber das ist erst der nächste Schritt“, fügte er an.